

# Glück

Rainer Maria  
Rilke

it



### *Zum Glücklicherweise und Glücklicherweise*

Ob flüchtig wie ein Windhauch im Sommer, aufregend wie das erste Knospen von Blumen im Frühling oder beruhigend wie ein warmer Sommerregen – das Glück ist bei Rainer Maria Rilke stets das höchste und zarteste Gut, nach dem der Mensch sich sehnt. Und so flüchtig das Glück mitunter auch sein mag, Rilkes Texte, Gedichte und Briefe regen stets dazu an, *glücklich zu sein*, denn eines ist – nicht nur für ihn – gewiss: »Hiersein ist herrlich.«

Rainer Maria Rilke wurde am 4. Dezember 1875 in Prag geboren und starb am 29. Dezember im Sanatorium Valmont bei Montreux in der Schweiz. Sein Werk erscheint seit dem Jahr 1900 im Insel Verlag.

Arne Grafe, geboren 1975 in Hannover, beschäftigt sich seit seinem Studium der Germanistik mit Rainer Maria Rilke. Seit 1999 ist er Mitglied der Internationalen Rilke-Gesellschaft und hat als Herausgeber und Beiträger an mehreren Bänden über Rainer Maria Rilke mitgewirkt.

Rainer Maria Rilke

*Glück*

Ausgewählt und mit einem Nachwort  
von Arne Grafe

Insel Verlag

eBook Insel Verlag Berlin 2015

Der vorliegende Text folgt der 01. Auflage der Ausgabe des Insel Taschenbuchs 4351.

© Insel Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Streptocarpus (Drehfrucht)

Foto: The Bridgeman Art Library, Berlin

eISBN 978-3-458-73819-0

[www.insel-verlag.de](http://www.insel-verlag.de)

*Glück*

Sie sehen nun, nicht wahr, welche Freude, welche teilnehmendste Bewegtheit Ihr Brief zu stiften vermocht hat –, und indem der meine Ihnen *das* ins Bewußtsein zurücklegt, gehört er nicht unpassend in jenen kleinen, irgendwie ausgesparten Vorraum eines neuen Jahrs, der jedesmal zwischen Weihnachten und dem Wechsel der Jahreszahl sich zu bilden scheint. Sie so einsehen heißt schon wünschen, nicht wahr: ich lasse, zum Überfluß, eines der roten schwarzbepunkteten ›Glückskäferchen‹, wie sie in meinem Arbeitszimmer, ein bißchen verträumt, überwintern, über den Briefbogen klettern –.

*Rilke an eine junge Frau, 27. 12. 1921, BjF, 26-27.*

P. S. Eine Zucht von kleinen Marienkäfern überwintert bei mir [...]; eines, ein besonders gelungenes, – sie werden nicht alle gleich gut in diesem Stubenwinter – ist eben übers Papier gewandert: nimm s zum guten Zeichen!

*Rilke an Lou Andreas-Salomé, 29. 12. 1921, RMR/LAS, 440*

Hiersein ist herrlich. Ihr wußtet es, Mädchen, ihr auch,  
die ihr scheinbar entbehret, versinkt –, ihr, in den ärgsten  
Gassen der Städte, Schwärende, oder dem Abfall  
offene. Denn eine Stunde war jeder, vielleicht nicht  
ganz eine Stunde, ein mit den Maßen der Zeit kaum  
Meßliches zwischen zwei Weilen, da sie ein Dasein  
hatte. Alles. Die Adern voll Dasein.

Nur, wir vergessen so leicht, was der lachende Nachbar  
uns nicht bestätigt oder beneidet. Sichtbar  
wollen wirs heben, wo doch das sichtbarste Glück uns  
erst zu erkennen sich gibt, wenn wir es innen verwandeln.

*DE (aus der siebten Duineser Elegie), 27*

O Funkenglück aus dem Herzfeuerstein  
durch harten Aufblick klingend ausgeschlagen.  
Mitten im langen Leiden-hören-sagen  
sprühendes Glück aus dem Herzfeuerstein.

Und darfst du wünschen, daß das Leben finge  
und die Verzehrung sei, die ihm entfuhr?  
Du lebstest längst, als liebtest du die Dinge  
in ihrem eingefriedigten Contur.

*KA 2, 145*

WARTET ..., das schmeckt... Schon ists auf der Flucht.  
...Wenig Musik nur, ein Stampfen, ein Summen –:  
Mädchen, ihr warmen, Mädchen, ihr stummen,

tanz den Geschmack der erfahrenen Frucht!

Tanz die Orange. Wer kann sie vergessen,  
wie sie, ertrinkend in sich, sich wehrt  
wider ihr Süßsein. Ihr habt sie besessen.  
Sie hat sich köstlich zu euch bekehrt.

Tanz die Orange. Die wärmere Landschaft,  
werft sie aus euch, daß die reife erstrahle  
in Lüften der Heimat! Erglühte, enthüllt

Düfte um Düfte! Schafft die Verwandtschaft  
mit der reinen, sich weigernden Schale,  
mit dem Saft, der die glückliche füllt!

*SaO (Erster Teil, XV Sonett), 21*

ZUEIGNUNG AN M....

*geschrieben am 6. und 8. November 1923*

*(als Arbeits-Anfang eines neuen Winters auf Muzot)*

Schaukel des Herzens. O sichere, an welchem unsichtbaren  
Aste befestigt. Wer, wer gab dir den Stoß,  
daß du mit mir bis ins Laub schwangst.  
Wie nahe war ich den Früchten, köstlichen.

Aber nicht Bleiben

ist im Schwunge der Sinn. Nur das Nahesein, nur  
am immer zu Hohen plötzlich das mögliche  
Nahesein. Nachbarschaften und dann  
von unaufhaltsam erschwungener Stelle  
– wieder verlorener schon – der neue, der Ausblick.  
Und jetzt: die befohlene Umkehr

zurück und hinüber hinaus in des Gleichgewichts Arme.  
Unten, dazwischen, das Zögern, der irdische Zwang,  
    der Durchgang  
durch die Wende der Schwere –, vorbei: und es  
    spannt sich die Schleuder,  
von der Neugier des Herzens beschwert,  
in das andere Gegenteil aufwärts.  
Wieder wie anders, wie neu! Wie sie sich beide beneiden  
an den Enden des Seils, diese Hälften der Lust.

Oder, wag ich es: Viertel? – Und rechne, weil er  
    sich weigert,  
jenen, den Halbkreis hinzu, der die Schaukel verstößt?  
Nicht ertäusch ich mir ihn, als meiner hiesigen Schwünge  
Spiegel. Errat nichts. Er sei  
einmal neuer. Aber von Endpunkt zu Endpunkt  
meines gewagtesten Schwungs nehm ich ihn schon in  
    Besitz:  
Überflüsse aus mir stürzen dorthin und erfülln ihn,  
spannen ihn fast. Und mein eigener Abschied,  
wenn die werfende Kraft an ihm abbricht,  
macht ihn mir eigens vertraut.

*KA 2, 294*

## ICH LIEB EIN PULSIERENDES LEBEN

ICH lieb ein pulsierendes Leben,  
das prickelt und schwellet und quillt,  
ein ewiges Senken und Heben,  
ein Sehnen, das niemals sich stillt.

Ein stetiges Wogen und Wagen  
auf schwanker, gefährlicher Bahn,  
von den Wellen des Glückes getragen  
im leichten, gebrechlichen Kahn....

Und senkt einst die Göttin die Waage,  
zerreißt sie, was mild sie gewebt, –  
ich schließe die Augen und sage:  
Ich habe geliebt und gelebt!

*Werke III (Leben und Lieder), 31*

## DAMIT ICH GLÜCKLICH WÄRE –

DAS müßte sein von jenen blanken  
Lenztagen einer, da die Kranken  
man vor die dunklen Türen bringt.  
Im Flieder ist ein Spatzenzanken,  
weil keinem rechter Sang gelingt.  
Der Bach, dem alle Bande sanken,  
weiß nicht, was tun vor Glück, und springt  
bis aufwärts zu den Bretterplanken,  
dahinter Beete, kiesumringt,  
und Blumenblühn und Birkenschwanken.  
Und vor dem Häuschen, goldbezinkt,  
um das der Frühling seine Ranken  
wie liebeleise Arme schlingt, –  
ein blondes Kind, das in Gedanken  
das schönste meiner Lieder singt.

*Werke I (Advent), 106*

Guter Tag. Da prüft man noch: was bringt er?  
Und wie langsam liest man seine Schrift.  
Rascher, reiner, kühner, unbedingter:  
oh wie uns die Freude übertrifft.

Ist uns als die Künftigste zuvor,  
wendet sich und blickt und macht uns schneller,  
und wir folgen wie die Vogelsteller,  
und das Herz klingt oben bis ins Ohr.

Glück: was rollt das schwer auf seinem Rade,  
müde, immer wieder unbereit;  
aber Freude steht und blüht gerade,  
und wir treten an die Jahreszeit.

*KA 2, 85*

Ja, Chère, ich wußte Ihre Freude voraus und auch dies, diese eigenthümliche Ergriffenheit und Sehnsucht vor dem Leben, wie es sich dort darstellt: diesem in sich beruhenden, nicht aus sich hinaus, nicht von sich fortstürzenden Leben. Dort ist, in jeder Gestalt, jenes statische Prinzip verwirklicht, das wir doch zuletzt meinen: jenes das nicht ein wechselndes Sich-halten ist im Labilen, sondern ein Aufruhem in der Mitte, in die man zurückfällt aus allen Wagnissen und Veränderungen. Man ist dort wie der Würfel im Becher: eine unbekannte Spielerhand schüttelt ihn zwar, und man stürzt aus ihm und bedeutet draußen, im Auffallen, viel oder wenig. Aber man wird, nachdem der Wurf vorüber ist, in den Becher zurückgeholt, und dort, innen, im Becher, *wie* man auch zu liegen kommt, bedeutet man alle seine Zahlen, alle seine Flächen. Und es kommt, im Innern des Bechers, kein Glück in Betracht und kein Mißgeschick, sondern